



Sarah V.

Stromer ★★★★★

Ill. von Claude K. Dubois

**Moritz 2017 · 72 Seiten · 12.95 · ab 6
978-3-89565-342-1**

Stromer, das ist eigentlich kein Name, mehr eine „Daseinsbezeichnung“. In manchen Gegenden heißen diese Menschen „Berber“, andere sagen Obdachlose, Streuner oder Vagabunden. Allen Begriffen ist vor allem eines gemeinsam: Sie haben keinen positiven „Beigeschmack“, werten ihren Träger vor allem ab und sollen das wohl oft genug auch. Wie oft geht es uns selbst so, dass wir achtlos oder gar krampfhaft desinteressiert an Menschen vorbeigehen, die vermehrt in den Fußgängerzonen der Städte um ein wenig Geld betteln, ihre Habe in ein paar Plastiktüten mit sich herumschleppen oder unter Zeitungen auf einer Parkbank nächtigen? Wir möchten uns gar nicht vorstellen, wie es ist, so zu leben, ohne Unterkunft, ohne Heimat, verachtet und gefährdet, ungeliebt.

Und doch macht diese Geschichte einen solchen „Stromer“ zum „Helden“, zur Hauptfigur eines Bilderbuches. Es wird nur wenig erzählt in diesem Buch, knappe, wenige Sätze, ein bis zwei Zeilen auf jeder Seite, dürre Gedanken des Stromers selbst, der es sicher fast verlernt hat, sich mitzuteilen. Wir begleiten einen wahrscheinlich recht typischen Tag in seinem jetzigen Leben, vom morgendlichen Wachwerden über die Suche nach etwas zu essen und zu trinken, nach einem Platz, um sich aufzuwärmen und auch ein wenig nach einer sicher unbequemen Nacht auszuruhen. Doch wohin er auch kommt, er wird rasch vertrieben. Ordnungskräfte scheuchen ihn auf, er wird böse angegafft im Bus, weil er schlecht riecht, überall lässt ihn jeder spüren, dass er fehl am Platze ist.

Kleine Erinnerungsfetzen wabern durch seinen Kopf, er weiß, dass er früher einmal Post ausgetragen hat. Aber seinen Namen weiß er schon nicht mehr. Ohne Namen aber bekommt er nicht einmal einen Kaffee in der Wärmestube. Er hat nichts – also ist er auch nichts mehr. Bis ihn ein kleines Mädchen anspricht. Sein Leben ändert sich dadurch nicht viel, aber es macht ihn wieder zum Menschen, in seinen eigenen Augen. So ein winzig kleines Wunder, aber eben ein Wunder. Und ich spüre beim Lesen, wie ganz tief drinnen das schlechte Gewissen erwacht: Es wäre so einfach...



Eigentlich wissen wir bis zum Schluss nicht viel von ihm, dem Stromer. Es sind nur flüchtige Kleinigkeiten, die wie aus einem Nebel aus den Textzeilen auftauchen. Und genau auf diese Weise hat Claude K. Dubois dieses Büchlein auch illustriert: Flüchtige, wie rasch hingeworfen wirkende Bleistiftskizzen, in braun-grauen Farbtönen ebenso flüchtig koloriert, so sehen diese Bilder aus. Sie geben wenig preis an Details, erklären keine Hintergründe und lassen keine eindeutigen Zuordnungen von Person, Raum und Zeit zu. Und dennoch wird atmosphärisch ganz viel gesagt in ihnen, spüren wir den Nebel, die Kälte, die Lieblosigkeit, die Einsamkeit wie am eigenen Leibe. Trostlos sieht es aus, das Leben des Stromers, aber auch die Welt um ihn herum. Denn eine Welt, die Schwache übersieht, ausgrenzt, verachtet – das kann auch für die „auf der Butterseite“ keine wirklich erfüllende und frohe Welt sein. Die Anderen mögen Besitz, Genuss und scheinbares Glück erleben, in ihnen sieht die Welt nicht besser aus als für den Stromer.

Ein wenig erinnern mich die Bilder an Käthe Kollwitz oder Ernst Barlach, sie legen den Finger in die sozialen Wunden unserer Gesellschaft, kratzen an Narben und geben nicht auf, bis es blutet. Vielleicht verstehen das weniger die Kinder, die dieses Buch lesen als die Erwachsenen. Vielleicht ist es aber auch umgekehrt. Denn nur ein Kind hatte den Mut, den Stromer anzusprechen. Mir fällt Jesus ein, der sagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“. Und ich muss an die „besorgten Bürger“ unseres Landes denken, die scheinbar dazu auffordern, staatliche Gelder statt an Flüchtlinge lieber an Rentner und Obdachlose zu verteilen, aber selbst nie einen Schritt in diese Richtung gehen würden. Mal abgesehen davon, dass Flüchtlinge hierzulande zunächst in der gleichen Situation sind wie dieser Stromer: Ungeliebt, verachtet, einsam. Und Menschen und ihre Würde kennzeichnet doch nicht ihre Nationalität, oder?